

An der Oper in Halle pirscht Mozarts Schwerenöter durchs Pflegeheim.

An der Oper Halle zerfällt Mozarts Oper aller Opern in mehr oder weniger gelungene Einzelszenen. Auch musikalisch bleiben viele Fragen offen.

von Roland H. Dippel



Schon vor einem Jahr erwies sich eine Premiere der Oper Halle als hellsichtig. Das war, als wenige Stunden nach der Nicht-Verlängerung von Opernintendant Florian Lutz „Ariadne auf Naxos“ als Kultur-Infarkt in Szene gesetzt wurde. Jetzt, nach der unkommentierten Vertragsauflösung von Generalmusikdirektorin Ariane Matiakh und der Nicht-Verlängerung von Geschäftsführer Stefan Rosinski, erlebte man am Wochenende in der Premiere von Mozarts „Don Giovanni“ den manischen Verführer und Herzensbrecher nicht als Quertreiber und Anarchisten. Ihren Höhepunkt erreichte die erst irritierende und dann weitgehend stille Produktion vor der Pause: Da spielen die Musiker ihre Menuette und Ländler in Schädelmasken, während eine Festgesellschaft von einer Tafel mit Tierkadavern und Blumengirlanden schmaust und balzt: Assoziation an ein Gastmahl während der Pest. Denn der Corona-Virus war bei den ersten Proben noch in weiter Ferne.

Alles huscht grell und flach vorbei

Doch selbst die größte Empathie für das Leitungsteam wird diesmal auf eine harte Probe gestellt. Die führungslose Staatskapelle knausert trotz Generalbass-Begleitung mit ihren exklusiv den Händelfestspielen vorbehaltenen Kompetenzen in Alter Musik. Alles huscht grell und flach vorbei. Erst im zweiten Teil verdeutlicht Kapellmeister Michael Wendeborg, warum „Don Giovanni“ für E. T. A. Hoffmann die „Oper aller Opern“ war und es darin auch Doppelbödiges, Poetisches, Abgründiges gibt.

Der Sinn bleibt unklar

Nina Kupczyk, Multi-Artistin und Psychologin, hat Florian Lutz' halbfertiges Regie-Konzept finalisiert. Bei ihm beginnt die Story vom Höllensturz des zunehmend erfolglosen Womanizers in einer geriatrischen Klinik mit bulligen Wärtern, dementen Insassen und nackten Frauen, die durch Injektionen in Reihe abgeschossen werden. Kupczyks bevorzugtes Deko-Element ist ein schwarzer Vorhang, vor dem Giovanni posiert: Projektionsfigur aller sehnsüchtigen Herzen. Der Sinn des nicht näher funktionalisierten Jugendstil-Raums von Martin Kukulies bleibt unklar, Mechthild Feuersteins Kostüme sind praktikabel.

Kindliches Alter Ego

In Halle zerfällt „Don Giovanni“ in mehr oder weniger gelungene Einzelszenen. Die Figuren wechseln Funktion und Outfits – keines von beiden ist nachvollziehbar. Kupczyk geht es ums Bild, das sich die Frauen von Giovanni machen, der häufiger mit einem kindlichen Alter Ego zusammentrifft als mit der rächenden Instanz des Komturs (diesmal matt: Ki-Hyun Park). Packende Charakterzeichnung gelingt ihr an Donn'Anna, die Trauer als Waffe gegen den ungeliebten Verlobten inszeniert. Liudmila Lokaichuk glänzt mit gleißend-gekonnten und kühlen Höhen, Robert Sellier als genervter Schnösel Ottavio kämpft gegen Indisposition und verzichtet auf die „Tesoro“-Arie.

Mehr zart als hart

Mehr zart als hart ist Don Giovanni und beobachtet mit blutender Wunde, dass Kuscheln wichtiger ist als Sex. Das erfährt er von Zerlina, die Vanessa Waldhart erst als blonden steilen Zahn gibt und später zur Expertin in emotionaler Kompetenz für ihren prolligen Masetto (Johannes Wedeking) wird. Die Stars des Abends sind der seine unklare Funktion mit Spielfreude und Vokalenergie auskostende Leporello von Michael Zehe, Romelia Lichtenstein als durch Intensität und Souveränität bewegende Donn'Elvira und vor allem Andrii Chakov in der Titelpartie.

Dracula und Exorzist

Der posiert als Dracula und Exorzist, ginge auch als Salonlöwe und Irrenarzt durch. Er betört mit überwältigender Legato-Kultur und hypnotischen Riesenaugen. Seine kurze Lauten-Canzonetta hat mehr sinnliches Leuchten als der ganze Abend. Der Applaus zeugt von der Gutwilligkeit eines Publikums, das große Oper mehr schätzt als große Querelen.

Vorstellungen: 6., 22., 28. März, 11. April; Karten und Infos: unter Tel. 0345 5110777, buehnen-halle.de